

kanne hinter die Eiche gestellt?“ Mein Melker kriegt jeden Tag vier Liter Milch, davon buttert er, und die Butter verscheuert er. Wenn aber immer wieder die Bestmelk fehlt, dann weiß ich auch, daß er diese beste und fetteste Milch für sich verbraucht. Der eine Flüchtling ist bei mir Tagelöhner in voller Beköstigung, mit freier Wohnung, frei Licht, frei Feuerung. Milch kann er auf Marken beziehen, ab und zu kann er sich aber auch einen Liter extra holen. Die Leute, die nicht mit in unserem Betriebe arbeiten, kriegen Milch gegen Bezahlung, beim Schlachten kriegen sie Wurst, Fleisch und Brühe. Zwei von ihnen schlachten selber.

Die Flüchtlinge haben von uns zwölf Betten in Benutzung, es hat sich keiner von ihnen bis heute ein Bett angeschafft. Es waren ganz neue Hotelbettstellen, keiner bezahlt auch nur Abnutzung, trotzdem ich das verlangen könnte. Die Federbetten wollen wir auch gar nicht wieder zurücknehmen. Wir haben Gänsezucht und schaffen uns wieder Betten an.

Es waren schwere Jahre: Erst mal restlos ausgeplündert, dann Möbel schaffen für die Aussteuer von drei Töchtern, trotzdem habe ich keine Eichen vom Hofe geschlagen.

Dokument 47

Faßberg: Liselotte Bock, Oktober 1938 aus Lüneburg nach Faßberg gezogen 10. April 1947

Als wir hier 1938 in Faßberg einzogen, war es ein richtiges Paradies. Die Wohnungen waren alle neu, sie waren erst 1936/37 entstanden.¹ Zu jedem Zuge fuhr ein Autobus vom Fliegerhorst gestellt nach Unterlüß für 15 Pfg. pro Person. Jede Woche fuhr einer nach Celle und jeden Monat einer nach Hannover oder Hamburg. Hier waren wenig Geschäfte. Die Einwohnerschaft Faßbergs war zusammengewürfelt aus dem ganzen großen Reich. Es gab aber keine Juden hier. Jeder hatte seinen Garten. Am Wochenende fuhren die Menschen hinaus, zum Beispiel zum Theater. [...]

Die Einwohnerzahl war bei Beginn des Krieges 1482 Einwohner und 85 Besucher. Als alle anderen Dörfer 1943 Hamburger Evakuierte aufnahmen, brauchte Faßberg niemanden zu nehmen, weil man Spionage

¹ Der Ort Faßberg wurde ab 1934 von der Luftwaffe als Wohnsiedlung für den neu geschaffenen Militärflugplatz Faßberg angelegt, die in diesem Bericht genannten Einwohnerzahlen beziehen sich allein auf die Siedlung ohne die auf dem Fliegerhorst selbst untergebrachten Soldaten. Der Flugplatz blieb während des Krieges unbeschädigt und wurde 1945 von der britischen Royal Air Force übernommen. Während der Zeit der Luftbrücke war er eine wichtige Versorgungsbasis für die drei Westsektoren von Berlin. 1957 wurde der Fliegerhorst der Bundeswehr übergeben, Ort und Fliegerhorst bilden seitdem den gemeindefreien Bezirk Faßberg.

fürchtete. Wir durften kaum Verwandte zu Besuch haben. Fremde kamen seit Kriegsbeginn auch nicht mit ins Hallen-Schwimmbad oder ins Kino, was auf dem Horst war. 1944 hatten wir direkt von hier die Feindeinsätze für Holland. Wir sollten davon natürlich nichts wissen, aber wir merkten es an dem verstärkten Autoverkehr und daran, daß unsere Männer nicht vom Horst nach Hause kamen, denn an solchen Tagen kam kein Angestellter wieder vom Horst herunter. Das Tor blieb geschlossen, um keinerlei Spionage zu befürchten.

[...] Seit 1943 war man in den Kellern Faßbergs nicht mehr sicher. Man vermutete, daß der Feind Bombenteppiche legen würde. Wurde also Voralarm gegeben, so schickte man die Großmütter und die Kinder sofort in den Wald. Wir Mütter packten Verpflegung ein, schlossen Fenster und Türen und fuhren nach. Ganz Faßberg war dann auf den Beinen. In der Richtung Müden-Hankenbostel hatten wir uns alle splittersichere, abgestützte Bunker gebaut. Die Fahrzeuge aus dem Horst fuhren meist nach dem Badeteich bei den Kieselgurwerken von Ohe [Richtung Unterlüß]. Bei den ersten Bomben, die fielen, wurde kein Haus beschädigt, nur einige Fensterscheiben. 1944 fielen noch einmal Bomben, ein Toter war zu beklagen. Ein Zimmer wurde ausgebrannt. Unter den Soldaten waren einige Tote durch Tiefflieger, sie waren anscheinend unvorsichtig aus der Deckung gekommen. Die leichte Flak hat hier viele feindliche Flieger heruntergeholt. Als der Feind näher kam, hieß es, Faßberg wird verteidigt! Eine halbe Stunde vorher würden die Einwohner Nachricht erhalten. Viele Faßberger flüchteten auf diese Parole hin nach Müden, Hermannsburg und Eimke [Landkreis Uelzen]. Am Donnerstag, dem 12. April 1945, mußten alle Einwohner um sechs Uhr morgens in den Keller, da hinter dem Horst die großen Minen gesprengt werden sollten, ehe der Feind kam. Die Sprengung wurde so unvorsichtig gemacht, daß in dem sonst völlig unbeschädigten Orte die meisten Dächer abgerissen wurden, die Wände eingedrückt, die Türen herausgerissen. Nach den Berichten von Ausgebombten aus den Großstädten ist es dort nicht so schlimm hergegangen bei den Feindangriffen. In Baven [bei Hermannsburg] gingen die Pferde hoch. Die Ausführung der Sprengung hatte ein ganz junger neuer Offizier. Auf Warnung erfahrener Offiziere hatte er gesagt, sie wären wohl bange, daß an der Wand ein Bild schief hängen würde. Man kann heute noch nicht begreifen, wie Deutsche auf ihrem eigenen Gebiet so hausen konnten.

[...] Am Sonntag, dem 15. April 1945, kam der Panzeralarm, alles flüchtete in den Keller, aber es kam kein Feind. Nur im Wald rundherum wurde gekämpft. Alle vier Brücken, die Faßberg mit der Außenwelt verbanden, waren gesprengt. Wir saßen fest. Die Kinder hatten keine Milch zu trinken. Dabei hatte es gar keinen Zweck, denn die Panzer kamen genauso schnell durch die Bäche als auf Brücken. Durch Faßberg lief die Parole: Faßberg finden sie nicht! Sie kamen aus der Richtung Müden, die Kanadier. Ein deutscher Offizier ging mit der weißen Fahne bis zum

Kreuzungspunkt zwischen Hankenbostel und dem Müdener Waldweg, da standen die kanadischen Panzer, dahin ging er mit der weißen Fahne. Sofort wurde das Schießen eingestellt. Es sind in diesem Gebiet viele gefallen. Viele Frauen gingen nachher in die Wälder, um die Verwundeten aufzusuchen, auch das DRK hat sich dafür eingesetzt. Dann rückten die feindlichen Panzer ein. Es waren einige deutsche Soldaten in Faßberg, aber sie wurden gebeten, weiterzugehen und nicht zu verteidigen. Sie gingen dann auch fort. Die Kanadier fragten, ob noch deutsche Soldaten da seien. Aber die meisten hatten schon Zivil an, sie fragten manchmal selbst solche Soldaten. Nun wagte man sich nicht mehr auf die Straße. Es wurde seitens der Ankömmlinge geplündert, vor allem der Schmuck. „Die deutschen Frauen brauchen keinen Schmuck!“ Eine Frau bat, sie möchten doch ihrer Tochter den Schmuck lassen, es sei das letzte Andenken ihres gefallenen Mannes, da sind sie weitergegangen.

Die Italiener, die im Horst wohnten und dort arbeiteten, freiwillig, da sie Angst hatten, in Italien von den Antifaschisten angefeindet zu werden, es waren auch Frauen dabei, plünderten den Horst. Vor allem waren sie scharf auf Getränke; in der Siedlung nahmen sie besonders Babywäsche. An den Kreuzungen der Wege waren Gasglocken aufgehängt, diese wurden bei Plünderungen angeschlagen und die Italiener von den Faßberger Männern in die Flucht geschlagen. Der Horst war völlig kaputt durch die Sprengungen, so daß die Kanadier in Zelten vor dem Horst geschlafen haben. Der Bürgermeister Hugo Weisner² hatte dann das Kommando über den Ort Faßberg übernommen. Wir waren sehr dankbar, daß wir nicht sofort aus unseren Wohnungen geworfen wurden.

Nachtrag zusammen mit der Nachbarin Gertrud Spremberg
12. Juni 1947

Ende Juni 1946 begann in Faßberg die große Aufregung mit der Räumung für englische Familien. Sie kamen so plötzlich, daß keiner Zeit hatte, seine Möbel in Sicherheit zu bringen, denn man mußte Möbel, Geräte, Geschirr und Wäsche alles drin lassen. Die Räumung ging straßenweise, und es wurden Posten davorgestellt, und Panzerspähwagen paßten auf, daß nichts aus den Wohnungen entfernt wurde. Nachts fuhren sie mit Scheinwerfern und konnten so gleich jeden schwarzen Möbeltransport beobachten. Nun kam endlich der Moment, wo die Deutschen zusammenhielten, wenn es auch doch noch einige gab, die die Leute verpetzten, die sich ihre eigenen Sachen herausholten. Einige Herren mußten denn tatsächlich wegen Diebstahls ihrer eigenen Sachen über Nacht in Haft sitzen, bei einem Oberstleutnant handelte es sich um eine Nähmaschine. Die Räumungs-

² Hugo Weisner, Installationsmeister, Mai 1945–1952 Bürgermeister, Dez. 1946–1956 Gemeindedirektor von Faßberg, parteilos.

kommission kam überraschend und notierte alles auf, was die Wohnungen enthielten. Trotzdem haben es einige Wohnungsinhaber fertiggebracht, ihre guten Möbel mit alten oder minderwertigen zu vertauschen. So stellten sie die von der Gemeinde gestellten Einheitsbetten auf und nahmen ihre guten Betten mit. Die von der Räumung Betroffenen wurden in der ‚weißen Siedlung‘ von Faßberg³ und in den Nachbardörfern untergebracht, inklusive ihrer eigenen geklauten Sachen. Das Klauen geschah über den Zaun, durch die Gärten, durch die Lücken der Kellerdurchbrüche, im Kinderwagen mit den Kindern oben drauf drapiert. So wurden etwa die Teppiche herausgemogelt. Einige standen und unterhielten sich mit den Posten, unterdessen wurde durch den Keller ins Haus eingedrungen. Wir hatten unsere Sachen sogar auf ein Auto verstaut; als plötzlich der Spähwagen auftauchte, machten wir, daß wir auf einen Waldweg kamen.

Es war eine fürchterliche Zeit. Nachher wurden Pläne veröffentlicht, welche Straßen in Frage kommen würden. Bevorzugt wurden natürlich die Häuser, in denen Bad und Heizung war. Einige Häuser wurden von ihren Besitzern vorsorglich geräumt, so taten auch wir es und brachten die meisten und wertvollsten Sachen in die ‚weiße Siedlung‘, nach Celle und in die Nachbardörfer. Bis heute sind noch viele Sachen draußen, denn wir sitzen hier noch immer auf dem Pulverfaß und wissen nicht, ob noch nach dem Ausbau des Horstes weitere Beschlagnahmen erfolgen werden. Viele Häuser haben jetzt schon neue Möbel bekommen, und den Deutschen werden nun die eigenen Möbel wieder zur Verfügung gestellt. Heute stehen auch noch manche Häuser leer, die vor einem Jahr schon geräumt werden mußten.

Einige Familien mußten alles für vier Personen komplett drin lassen, aber die Gardinen durften sie mitnehmen, da die neuen Familien alles Einheitsgardinen kriegten, bunte, bedruckte. Die Ausgeräumten waren völlig auf Selbsthilfe angewiesen, da das Wohnungsamt auch keinen Rat wußte. Jedenfalls mußten alle, die nicht für den Horst oder die Gemeinde beschäftigt waren, Faßberg gänzlich verlassen. Viele haben sich dann nach Beckedorf und Hermannsburg aufgemacht.

1939 hatten wir in Faßberg 1482 ständige Einwohner und 85 vorübergehende, am 30. September 1945 waren es 2395 Einwohner, also fast 1000 mehr, denn nach dem Zusammenbruch kam noch manche Verwandtschaft

³ Faßberg bestand aus drei relativ klar voneinander abgegrenzten Ortsteilen: der ‚roten Siedlung‘, in der überwiegend Offiziere, Beamte und höhere Angestellte wohnten, der ‚grauen Siedlung‘, in der hauptsächlich untere Beamte, Unteroffiziere und Werksmeister wohnten, und schließlich der ‚weißen Siedlung‘, in der vor allem die auf dem Militärflugplatz beschäftigten Arbeiter wohnten. Die Briten beschlagnahmten 1946 einen Teil der ‚roten Siedlung‘; im Frühjahr 1948 drohte eine weitere Räumung, die aber weitgehend abgewendet werden konnte, vgl. auch Dokument 44.

hierher. Am 28. Februar 1946 waren es 2522 Einwohner durch die Flüchtlinge. Im November 1946 waren es 2304 Einwohner, weil die Räumung kam, waren es 200 Leute weniger; und am 1. März 1947 waren es 2247, also wieder 100 weniger, denn wer hier nicht beschäftigt ist, geht weg. Mancher will nicht wieder auf den Horst. Viele arbeiten für die Siedlung: Torfstechen, Holzhauen, Straßenarbeiten. Diese Arbeiten werden je nach dem Wetter vorgenommen. Ein SS-Mann mit goldenem Parteiabzeichen ist auch Torfmann.

Um die Entnazifizierung hatte sich in Faßberg kaum jemand gekümmert. Aber als nach dem Nürnberger Urteil viele Frauen und Mädchen in schwarzer Kleidung im Kasino zum Bedienen gingen und die Besatzung auf dies Verhalten aufmerksam gemacht wurde, wurden diese nicht nur fristlos entlassen, sondern der ganze Horst mußte entbräunt werden.

Gleich nach der Besetzung begannen hier auch wieder die Vergnügungen. In der Turnhalle wurde ein Ball für die Damen aus Belsen angesetzt. Sie wurden im Autobus geholt. Einige Deutsche gingen auch hin, weil es dort zu essen und zu rauchen gab und zu amüsieren, aber diese deutschen Damen wurden ausgeschlossen, weil die Belsener Damen dann sitzen blieben. Zu diesem Belsen-Tanz durften allerdings die englischen Offiziere nicht gehen, nur die Soldaten vom Sergeanten abwärts. Dann wurde der Belsen-Tanz zum Horst verlegt. Zu einem solchen Horsttanz wurden auch deutsche Frauen zugelassen, aber keine deutschen Männer, nur einige Geladene wie der Bürgermeister Weisner. Es gab da dann Torte, sehr viel Alkohol und Rauchwaren. Die Frauen gingen gern hin, und die Männer, die schon da waren, erlaubten es gern, weil die Frauen dann mit Zigaretten zurückkamen. Die meisten Männer aber waren ja noch in Gefangenschaft. Auch heute ist noch immer Engländerntanz, aber die deutschen Frauen gehen nicht mehr so zahlreich hin, weil die Verpflegung nachgelassen hat.

Deutsche Kriegsgefangene, sogenannte Dienstgruppen⁴, arbeiten für den Horst, sie haben die Brücken wiederhergestellt, Baukolonnen gebildet, sie sind Fahrer, reißen die Versuchsanstalt Trauen⁵ ab. Sie haben auch einmal die Woche Tanz, es hat aber oft Schlägerei um die Mädchen gegeben, deshalb darf kein Engländer mehr hin. Dieser Dienstgruppentanz ist bei August Röbbelings ‚August im Busch‘. Einmal die Woche veranstaltet er auch ein eigenes Tanzvergnügen, aber die Engländer dürfen nicht hin. Beim Karneval war noch alles dort zusammen, auch die Engländer waren maskiert. Allerdings wurde ein Deutscher denunziert, der sich eine An-

⁴ Dienstgruppen: Sondereinheiten, die in den westlichen Besatzungszonen von den Besatzungsmächten aus deutschen Kriegsgefangenen gebildet wurden, die Hilfsdienste für die Besatzungstruppen (u.a. Nachschub-, Werkstätten- und Wachdienste) leisten mußten; später durch Freiwillige ergänzt. Vgl. auch Dok. 14, Anm. 4.

⁵ Entwicklungs- und Versuchsstätte der deutschen Luftfahrt- und Raketenforschung.

spielung auf den Vorsitzenden des Entnazifizierungsausschusses erlaubt hatte, allerdings in harmloser Weise. Die Sache kam sogar vor Gericht, wo aber der Beleidigtseinsollende dem Übeltäter heftig die Hand schüttelte und sagte, er faßte die Sache wirklich nur als einen Scherz auf. Auch der Richter sprach den Angeklagten frei.

Kurz vor dem Zusammenbruch hat der Horst Fallschirme verkauft, das Stück zu 5 RM. Sie gingen natürlich reißend los. Die Frauen aus Faßberg verarbeiteten die starke schöne Seide zu Kleidern, Decken, Wäsche und Blusen. Das erfuhren die Engländer wahrscheinlich von Damen, die der Neid nicht ruhen ließ, und alle Fallschirmsachen mußten abgegeben werden, da es Eigentum des Horstes sei. Wo noch Sachen vermutet wurden, wurde Haussuchung gemacht. Waren aber die Sachen ausgelagert, dann brauchten sie nicht abgegeben zu werden. So ging es auch allen Sachen, die nicht aus Deutschland stammten, wie Teppiche usw. Wir haben dann in fliegender Eile überall die Schilder ausgetrennt. Doch sind sehr viele Sachen nach diesen Verordnungen fortgekommen. Auf dem Horst ist ein ganz internationales Leben: Kanadier, Belgier, Franzosen, auch ein Neger. Auch die Fotoapparate mußten wir abgeben, man hatte wohl Angst vor Spionage. Es heißt, wo in einem Hause nach einer bestimmten Frist noch Apparate gefunden werden würden, würde das Haus abgebrannt.

Wir sitzen auch heute noch immer in Faßberg auf dem Pulverfaß. Wir müssen auch eine hohe Miete nachbezahlen, rückwirkend 128 RM, anstatt wie sonst 78 RM. Die englischen Familien sind nicht gern hier, es ist ihnen zu langweilig. Sie haben wohl ein Kino, aber sonst nichts, wo sie ihren Tee trinken können. Von den Wohnungen sind sie begeistert. Es sind auch drei englische Lehrerinnen hier, die Kinder gehen im Horst zur Schule.

Dokument 48

*Hermannsburg: Hermann Petersen, Malermeister
15. Oktober 1946*

Hermannsburg war damals die Hochburg der Welfenpartei. Auf seine niedersächsische Heimat und zu seinem angestammten Königshause hält jeder echte Hermannsbürger. Viele verstehen das nicht. Aber es ist so. Wie hier die Partei an die Regierung kam, da fanden auch Entlassungen statt, sowohl bei den Behörden als auch im Gemeindeausschuß. Ich habe ihm seit 1909 angehört. Wie die Partei das Sagen hatte, wurden wir einfach stillschweigend nicht wieder eingeladen. Ernst Meyer, unser Bürgermeister, war Vorsitzender der Welfenpartei, war bei den Nazis Bürgermeister